



Das sprechende Leder

VON KARL MAY

Der Nachdruck erfolgt mit Genehmigung des Kest-
May-Vereins in Kassel bei Poeschl.

Der Kettel über Karl May im "Strom" erinnert mich an eine Episode, die sich vor ca. 20 Jahren im Zug zwischen Chemnitz und Münden abgespielt hat und die treffend beleuchtet, wie wahrheitsgetreu Karl May in seinen Bildern die Länder und ihre Sitten und Gebräuche geschildert hat.

Ich sah mit einem Unteroffizier ankommen, welcher kurz vorher aus China zurückgekommen war. Bei dem großen Interesse, welches damals Deutschland China entgegenbrachte, waren wir in kurzer Zeit im lebhaftesten Gespräch über scharfsichtige Verhältnisse. Ich hatte kurze Zeit vorher wieder einmal Karl May's

"Blauen Methulen" gelesen und interessiert mich infolgedessen sehr stark dafür, ob die Verhältnisse Chinas richtig geschildert worden waren. Schon nach kurzer Zeit fragte mich der Unteroffizier, wann ich in China gewesen sei. Auf meine Versicherung hin, daß ich noch nie in China gewesen sei, sondern nur über die Verhältnisse gelesen habe, rebete er mir gar zu: „Ich möchte doch ruhig zugeben, daß ich denken gewiesen sei. Es macht ja schließlich jeder junge Mann einmal eine Dummheit.“ Als ich nur widerholte konnte, daß ich wirklich nicht in China war, schloß er plötzlich gedrückt. Der Zug fuhr in München ein und mit den Worten: „Sie sind ein

Lügner, wenn Sie behaupten, nicht in China gewesen zu sein“, verließ er während des Abzuges.

Ich hätte diese Episode, welche mich damals natürlich ziemlich stark beunruhigte, längst vergessen wenn ich nicht kurze Zeit darauf erfahren hätte, daß Karl May die Länder, durch die seine Helden zogen, gar nicht kannte, sondern sich nur durch eingehendes Studium aller für Land und Leute maßgebenden Bücher orientierte, ehe er daran ging, seine spannenden Bilder zu schreiben.

Wie wahrheitsgetreu und lebendig Karl May zu schreiben wußte, möge nun die folgende Erzählung beweisen:

Sie müßt wissen, Gent's, begann der greise Indianeragent, daß ich über den wilden Westen und die Indianer meine eigenen Ansichten habe, ganz andere, als sie hier landläufig sind; die Roten sind weit besser als ihr Rutz, und ich möchte manchem Weißen wünschen, so zu sein wie sie!

Ich habe die Apatschen längst gekannt bevor Winnetou geboren war, und schon mit seinem Vater Tschu-tschuna eine vieljährige und innige Freundschaft gehalten. Er war vielleicht nicht so durchgeistigt wie Winnetou, allein auch schon in ihm lagen alle edlen Reime, die bei seinem Sohn so herrlich zur Vollendung kamen. Und, leht ihr, dieser prächtige Jungsman wurde von Weißen ermordet, er und Tschu-tschu, seine Tochter, Winnetous Schwester, diese schönste, beste und seelenreinste Tschargoscha!) der Apatschen!

Doch könnt ihr euch ja selbst ein Urteil über die Apatschen bilden aus der Geschichte, die ich euch versprach. Ich will versuchen, sie auch so hübsch und fließend zu machen wie die andern Masters vor mir. Also, es mag beginnen!

Es war ein wunderbar schöner Juni-morgen, eine wirkliche Seltenheit in jener weit entlegenen Gegend, die der nordwestliche Winkel des Indianerterritoriums mit den gradlinigen Grenzen von Kansas, Kolorado und Neu-Mexiko bildet. Es hatte während der Nacht ziemlich stark getaut; nun funkelten an Halmen und Zweigen brillantene Tropfen, und der eigenartige Duft des Büffelgrases und der kurzblättrigen Grama erhielt eine so erquickende Frische, daß die Lunge das

basilamische Eumarin in langen, tiefen Zügen einatmete.

Ein solcher Morgen pflegt auf die Stimmung der Menschen von wohlthätiger Wirkung zu sein, und doch ritt ich ziemlich verdrossen in den prachtvollen Tag hinein. Der Grund war ein sehr einfacher: mein Pferd ging lahm. Es war vorgestern beim Galoppieren an einer Wurzel hängen geblieben. Und in der Prärie ein lahmtes Pferd zu reiten, das ist nicht nur ärgerlich, sondern es kann sogar verhängnisvolle Folgen haben. Bei den dort täglich drohenden Gefahren hängen Leben und Sicherheit des Jägers nur zu oft von der Brauchbarkeit seines Tieres ab.

Ich hatte mit einigen Trappern droben in der Nähe von Spanish Peaks gejagt und war dann über die Wil-lows-Springs hierher nach dem Nes-cutunga-Creel gekommen, um an diesem rechten Ufer mit Will Salters zusammenzutreffen, mit dem ich vor Monaten in Nebraska Biber gefangen und beim Scheiden dieses Stelldichein verabredet hatte. Wir wollten das Indianerterritorium bis an die süd-östliche Grenze durchreiten und dann gerade nach Westen in den Llano est-lado gehen, um diese berühmte Wüste kennen zu lernen.



Dazu war vor allem ein gutes Pferd nötig, und das meinige lahmte. Es hatte mich treu durch viele Gefahren getragen; ich wollte es gegen kein andres vertauschen, und so war ich gezwungen, ihm Ruhe zu gönnen, bis der Fuß sich wieder eingerichtet haben würde. Die dadurch versäumte Zeit war allerdings höchst unangenehm.

Während mein Mustang langsam über die Prärie hinkte, sah ich mich nach Anzeichen um, aus denen ich die Nähe des Flusses zu erraten vermochte. Da, wo ich ritt, gab es nur vereinzeltes Buschwerk. Nach Norden aber zog sich eine dunkle Linie hin, die mich auf geschlossenen Baum- und Strauchwuchs schließen ließ. Ich lenkte also nach dieser Richtung ab, denn wo sich mehr Pflanzenleben findet, muß auch mehr Wasser sein.

Ich hatte recht gehabt. Die dunkle Linie bestand aus Mesquites und wilden Ririchensträuchern, die sich an beiden Ufern des Flusses hinzogen. Dieser war nicht breit und, wenigstens an der Stelle, wo ich auf ihn traf, auch nicht tief.

Ich ritt langsam am Ufer hin und suchte aufmerksam nach einem Zeichen Will Salters, der ja schon vor mir hier angekommen sein konnte.

Und richtig! Im leichten Wasser lagen zwei große Steine hart nebeneinander, zwischen die ein größerer Ast so eingeklemmt war, daß der kleine Zweig, der sich daran befand, flussabwärts wies.

Dies war unser verabredetes Zeichen, das ich in kurzen Unterbrechungen noch viermal bemerkte. Salters befand sich hier und war dem Lauf des Wassers